

# Heimliche Hoffnung

Von Varlet

## Kapitel 1: Emotionen

Jodie war frustriert. Frustriert. Vorgeführt. Gedeemütigt.

Wutentbrannt ließ sie ihre Handtasche, sowie die Jacke auf den Boden im Wohnungsflur fallen. Die Haustür stieß sie mit einem Schlag zu.

Erneut lag es an Vermouth. Sie schlug mit einem fahlen Beigeschmack zu und ging in ihrer neuen Rolle auf.

*Jodie Starling*

Vermouth stahl ihr für einen kurzen Zeitraum ihre Identität und blendete damit jeden. Vor allem ihren, momentan einzigen, Vertrauten.

*André Camel. Camel*

In den letzten Monaten verbrachten sie viel Zeit miteinander. Camel stand ihr nah. Er war für sie da, tröstete sie, hörte ihr zur und fiel auf den Feind herein. Erneut.

Jodie konnte ihm nicht lange Böse sein. Auch wenn ihr Blick Bände sprach, wusste sie, dass mit Vorhaltungen keinem geholfen war. Unglücklicherweise besaß Camel den Drang sich tausendmal dafür zu entschuldigen. Nur mit Mühe hielt sie ihre Stimme ruhig, auch wenn der Drang groß war. Immer wieder rief sie sich seine positiven Eigenschaften in Erinnerung. Camel war nett, lieb, aufmerksam und rücksichtsvoll. Spontan fielen ihr noch weitere Charakterzüge ein, die den Agenten sehr gut beschrieben. Und trotzdem hatte er nicht das gewisse Etwas. Er war nicht *er*.

*Shuichi Akai*

Wie sehr sich Camel anstrengte und bemühte, er konnte Shu nicht das Wasser reichen. Shus gesamtes Wesen war einzigartig. Kühl und doch besorgt. Seit ihrer ersten Begegnung zog er sie in seinen Bann. Jahre später – nach ihrer gescheiterten Beziehung – fühlte sie sich immer noch zu ihm hingezogen. Während der Arbeit schob sie die Gefühle beiseite, doch innerlich machte ihr Herz jedesmal einen kleinen Sprung, wenn sie ihn sah oder sie sich kurz berührten. Ob es Shu ähnlich ging, wusste sie nicht. Sie hoffte, dass es so war.

Shu hätte die falsche Jodie Starling erkannt. Da war sich die FBI-Agentin sicher.

Es gab nicht viele Menschen, die hinter die Fassade der Schauspielerin blicken konnten, aber auch *er* gehörte zu ihnen. Sie selbst war noch lange nicht soweit, obwohl sie, wie er, eine vielfältige Aktensammlung über Vermouth anlegte. Am Ende kostete es ihn sein Leben. Jodies Vater war besessen von der blonden Schönheit. Sämtliche Informationen lagen nicht nur in den Akten, sie brannten sich in seinen Kopf ein.

Nur die, damals, achtjährige Jodie, hatte eine viel stärkere Wirkung auf ihren Vater. Sie war sein Engel, sein wohlbehüteter Schatz und der Grund, warum er täglich seine

Arbeit machte. Bereits vor seinem größten Auftrag, reichte es dem FBI-Agenten. Er hatte zu viel gesehen. Leid. Kummer. Trauer. Nur negative Gefühle. Alle verknüpft mit seinem Beruf.

Fast hätte er diesen an den Nagel gehängt und sein Leben als einfacher Familienvater weitergeführt. *Fast*. Zu Hause blickte er in das Gesicht seiner kleinen Tochter. Sie änderte alles. Das Leben, für das er von nun an verantwortlich war, gab ihm so vieles zurück. Freude. Lächeln. Spaß.

Der Fall *Organisation* oder *Syndicate*, wie er damals noch hieß, verlangte alles von ihm, aber auch von seinem Partner ab. Mit James Black trug er die verschiedensten Informationen zusammen. Viele widersprachen einander, doch andere zeigten ein globales Muster und ehe er sich versah, steckte er zu tief drinnen. Das *Syndicate* sollte nicht die Überhand bekommen. Sie sollten keine tragende Rolle in der Zukunft spielen. Der Zukunft seiner einzigen Tochter.

Sharon Vineyard, die sich aufgrund ihrer Schauspielertätigkeiten nahe der Tatorte befand, zog schnell seine Aufmerksamkeit auf sich. Sie war der einzige Nenner, die einzige Verbindung zum *Syndicate*. Und sie war gefährlich. Zu gefährlich. Obwohl es ihm, nach einiger Zeit, nicht mehr schwer fiel, ihre Verkleidung zu durchschauen, fiel er ihren Schauspielkünsten zum Opfer. Als seine eigene Frau erschien sie in seinem Arbeitszimmer, machte ihm schöne Augen und ehe er reagieren konnte, erschoss sie ihn.

Die Erinnerungen an ihren Vater machten Jodie traurig. Egal wie oft sie versuchte diese zu verdrängen, irgendwann kamen sie wieder hoch. Manchmal in ihren Alpträumen, manchmal in schönen Träumen, die ihr trotz allem zeigten, dass er nicht mehr da war. Überschattet wurden diese von Shuichi.

Sein Tod setzte ihr zu. Fast täglich weinte sie sich in den Schlaf und zwang sich morgens zur Arbeit. Zu Zeiten, wo sie viel zu tun hatte, hörte der Schmerz auf. Spät abends, als sie alleine war, brachte der Kummer erneut aus ihr heraus. Es war ein Kreislauf. Die Abwärtsspirale.

Bis Narben-Akai erschien.

Er gab ihr neue Hoffnung, Hoffnung, dass er lebte. Die Unternehmungen gegen die Organisation rückten in der Prioritätenliste auf Platz 2. Shuichi hingegen stand ganz oben. Jodie setzte alle Möglichkeiten in Bewegung, nur um ihn zu finden und schließlich war er da. Ganz anders, als sie es sich in den, wenig guten Träumen, ausmalte.

Und dennoch durfte sie ihn nicht sehen. Shuichi hielt die Grenze ein. Sein vorgetäuschter Tod sollte sich lohnen, sodass er nicht riskieren konnte, aufzufliegen. Noch nicht. Irgendwann hätten Jodies Besuche in der Kudo-Villa für große Aufmerksamkeit gesorgt. So sollte es nicht enden.

Jodie brauchte ein anderes Ventil. Ein großes Ventil, das ihren Ärger mit Vermouth, aber auch die Distanz zu Shu, schluckte. Obwohl sie, während ihres gesamten Aufenthaltes in Japan, wenig Kontakt mit dem FBI-Agenten hatte, sahen sie sich meistens mindestens einmal im Monat um ihre Fortschritte auszutauschen, telefonierten oder schickten sich unterschiedliche Textnachrichten. Auch in schwierigen Situationen gab er ihr so den Halt. Ein nettes Wort, ob schriftlich oder mündlich, reichte oft aus. Aber jetzt musste der Kontakt auf Eis liegen. Kein Wort, kein Gefühl, kein Blick.

Jodie seufzte. Shus Tod warf sie zu sehr aus der Bahn. Sie konzentrierte sich nicht

mehr auf das, was sie damals noch als wesentlich erachtete.

*Vermouth*

Sie musste ihre gesamte Konzentration daran setzen. Jodie beugte sich zu ihrer Tasche und kramte das Handy heraus.

*Keine neue Nachricht.* Natürlich nicht. Wie konnte sie so blauäugig sein und erwarten, dass er ihr schrieb. Dass er sich entschuldigte, war auch zu viel erwartet. Shu war eigensinnig und manchmal merkte er gar nicht, wie viel Kummer er ihr bereitet.

*Beep Beep*

Sofort sah Jodie auf das Display. Die angezeigte Nachricht schenkte ihr Hoffnung. Ein zögerliches Lächeln setzte sich auf ihre Lippen. Dann versiegelte es.

*Ist bei dir alles in Ordnung? Camel.*

Traurig sah sie auf die lieb gemeinten Worte. Wie sehr wünschte sie sich Shus Namen dorthin. Langsam ging Jodie in ihr Wohnzimmer, legte das Handy auf den Tisch und holte ihren Laptop hervor. Immer wieder lugte sie zu dem Mobiltelefon. Sie kannte Camel. Bald würde er eine zweite Nachricht schicken oder noch schlimmer, selber vorbei kommen. Auf letztes hatte Jodie keine Lust. Nicht heute. Nicht jetzt. Mit leicht zitterigen Händen griff sie das Handy und schickte eine kurze SMS weg.

*Beep Beep*

Erneut. Diesmal machte sich die Agentin keine Hoffnungen und öffnete die Kurzmitteilung.

*Wollen wir morgen frühstücken gehen? Ich kenne ein nettes Café. C.*

Jodie seufzte. Er machte es ihr nicht leicht. Besonders jetzt, wo er ihre Traurigkeit zu spüren schien. Ihr war nicht nach reden. Nicht heute. Und auch nicht morgen. Dankend lehnte sie das Angebot ab und fing mit ihrer neuen Aufgabe an.

\*\*\*

Camel blickte angespannt in die schwarze Flüssigkeit, die sich in seiner Tasse befand. Er dachte an Akais Worte zum Abschied. Vor so langer Zeit...

*Camel, egal was passiert, ich möchte, dass du auf Jodie aufpasst und sie beschützt.*

Camel schluckte. Seit Shus Tod hielt er sich an das Versprechen. Selbst jetzt wollte er weiter machen. Leider machte ihm Jodie einen Strich durch die Rechnung. Seit zwei Wochen verhielt sie sich merkwürdig. Anders. Sie zog sich zurück, ging kaum noch raus oder hatte Lust auf Freizeit. Bei seinem letzten Besuch, stockte ihm der Atem. Jodies Wohnung wirkte nicht mehr wie ein Lebensraum. Überall lag Papier herum, Notizen, Schlussfolgerungen, Akten, aber auch Daten über Vermouth. Vermouths Gesicht war auf mehreren Fotos mit verschiedenfarbigen Stiften durchgestrichen oder unkenntlich gemacht.

Jodie war auf dem Rache trip. Und Camel konnte nichts für sie tun. Statt ihm zuzuhören, setzte sie ihm, wörtlich gesehen, die Pistole auf die Brust. Er sollte gehen oder ihr helfen. Obwohl Camel die zweite Option in Erwägung zog, schüttelte Jodie den Kopf, nahm Option eins wieder zurück und schloss die Tür.

„Camel.“

Der FBI-Agent schreckte hoch. Normalerweise brachte ihn nichts so schnell aus der Fassung – außer es handelte sich um einen totgeglaubten Kollegen, der auf einmal auf dem Rücksitz seines Wagens saß. Camel blinzelte und sah seinen Gegenüber an. „Tut mir leid, Mr. Black“, fing er an. „Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll...“

Der Blick von James strahlte einerseits eine gewisse Ruhe aus, seine Augen aber zeigten Besorgnis. „Nur raus damit.“ James nahm seine Tasse Kaffee, nippte kurz daran und stellte sie wieder ab. „Geht es um Jodie?“

Camel nickte. „Seit Akai wieder da ist, benimmt sie sich komisch. Sie...sie hat sich komplett zurück gezogen und ich glaube, sie arbeitet von zu Hause aus.“

James legte den Kopf leicht schräg. „Wie meinen Sie das?“

„Als ich dort war, lagen überall Zettel herum. Daten und Auftritte von Vermouth.“

Seine Stimme wurde leiser. „Verschiedene Zeitungsartikel und Bilder. Jedes Bild von ihr wurde unkenntlich gemacht oder zerschnitten. Ich mach mir Sorgen um Jodie. Sie...ich glaube sie steigert sich zu sehr in die Suche nach Vermouth rein.“

Black seufzte. „Sie macht Rückschritte“, murmelte er.

„Bitte?“

„Es gab schon einmal die Zeit, als sich Jodie zu sehr auf Vermouth konzentrierte. Als sie zum FBI kam, war Vermouth ihr einziges Ziel. Während ihrer Arbeit hier, konnte sie das Gleichgewicht zwischen dem Auftrag und ein wenig Normalität noch aufrecht erhalten“, entgegnete er. „Nun scheint es verloren zu sein.“

Camel nickte. „Ich glaube, es fing an, als Akai aus dem Verborgenen erschien.“

Eine Traurigkeit spiegelte sich in James Augen wider. „Ihr Schmerz betäubte alle anderen Sinne und jetzt...“

„...jetzt wo sie weiß, dass er noch lebt und sie keinen Kontakt zu ihm haben kann, fokussiert sie sich wieder auf sie.“

„Wenn Jodie so weiter macht, geht sie daran kaputt.“ Black seufzte. „Ich werde *ihn* bitten, dass er nach ihr sieht.“

„Halten Sie das für eine gute Idee? Er wollte möglichst wenig bis gar keinen Kontakt zu uns haben“, warf Camel ein.

„Wichtige Notfälle sind davon ausgeschlossen“, antwortete James. „Und Jodies Verhalten ist ein Notfall...nein, es ist ein Hilferuf.“

Camel schluckte. *Ein Hilferuf*, wiederholte er in Gedanken. Und er verschloss die Augen davor, wartete zu lang.

„Machen Sie sich keine Vorwürfe, Camel.“

\*\*\*

Im Schutz der Dunkelheit bewegte er sich fort. Langsam. Schleichend. Die Kapuze hatte er tief ins Gesicht gezogen, die Augen mittels Sonnenbrille verdeckt. Eine braune Jacke sowie ein brauner Schal taten das übrige. Die Hände behielt er in den Jackentaschen. Shuichi vermied das Licht der Straßenlaternen, der Autos und der Geschäfte, die noch offen waren.

*Jodie braucht Sie. Black.*

Shuichi war alarmiert. Obwohl er sofort los laufen wollte, durfte er nicht. Er musste bis zur Nacht warten. Jodie musste einfach durchhalten. Dass die Organisation ihre Finger nicht im Spiel hatte, erkannte Akai an den Worten, die James verwandte. Sie gaben ihm Zeit. Wörter wie wichtig, dringend oder viele Ausrufezeichen, hätten die Situation in ein anderes Licht gerückt.

Shuichi senkte den Kopf zum Boden hin, als ein Auto seinen Weg kreuzte. Den Weg zu Jodies Wohnung kannte er auswendig und hätte ihn mit verbundenen Augen wiedergefunden. Er stand oft vor ihrem Wohnkomplex – verkleidet und wartend.

Vermouth und Bourbon zeigten ein höheres Interesse an Jodie, als erwartet. Seine heimlichen Besuchen und ihre Silhouette im Fenster, beruhigten ihn. Sie war in Sicherheit und weit und breit war kein Mitglied der Organisation stationiert.

Shuichi blickte nach oben. Licht brannte in Jodies Wohnzimmer und er seufzte. Eigentlich sollte sie schlafen. Eigentlich. Shuichi zog eine Packung Zigaretten heraus. Er wusste, dass Jodie den Geruch nicht mochte und sich gerne ordentlich darüber ausließ. Dennoch rauchte er eine. Egal wie angespannt die Stimmung wäre, Jodie würde sich keinen Kommentar verkneifen. Eine Weile beobachtete er das Fenster, warf die Zigarette zu Boden und betrat – mit seinem eigenen Schlüssel den Hausflur. Kurz nach Jodies Einzug bekam er seinen eigenen Türöffner. Natürlich nur für den Notfall, falls die Organisation ihre Identität entlarvte und ihr irgendwas geschah. Nie hatte Shu ihn einsetzen müssen. Bis jetzt. Mit dem Fahrstuhl fuhr er nach oben und ging schließlich zu ihrer Wohnungstür. Shuichi warf einen kurzen Blick auf den Schlüssel in seiner Hand, nutzte dann aber die Klingel.

Mehrere Sekunden verstrichen. Jodie reagierte nicht. Erneut klingelte er, gefolgt von Stille. Ein Hauch von Sorge ergriff ihn. Hatte er die Nachricht von James falsch interpretiert?

Es war egal. Der Schlüssel kam nun zum Einsatz. Shuichi schloss die Haustür, zog sich Jacke und Schal aus und legte sie auf die kleine Kommode im Flur. Tage, in denen er unter seiner richtigen Identität rumlaufen konnte, waren selten. Nicht einmal in der Villa war er sicher vor unangekündigten Besuchern.

Shuichi sah sich um. Jodies Wohnung war größtenteils unauffällig, bis auf die vielen Stapel Zeitungen, die sich neben der Kommode befanden. Akai schwieg und bahnte sich den Weg ins Wohnzimmer.

Was er dort sah, verschlug selbst ihm den Atem.

Jodie saß auf dem Fußboden. Überall verteilt lagen Zeitungsartikel, Informationen, Akten, Verzeichnisse, Bilder und Notizen.

*Vermouth*

Sie war der gemeinsame Nenner. Jodie wirkte geistesabwesend, während sie den neusten Artikel aus einem amerikanischen Klatschblatt ausschchnitt. Akai bewegte sich auf sie zu. Er sah ihr über den Rücken. *Wie vermutet*, sagte er sich. Langsam legte er seine Hand auf die Schulter der Agentin. „Jodie?“

Die Angesprochene ließ die Schere fallen und wandte den Kopf nach oben. Ihre blauen Augen wirkten glasig, als wäre sie binnen Wochen stark gealtert. Langsam sah er sie. Eine Träne.

„Es reicht“, fing er an und reichte ihr die Hand zum Aufstehen.

Jodie schlug seine Hand weg. „Das entscheidest nicht du.“ Sie sah wieder auf die Zeitschrift. „Du hast deinen Weg gewählt und ich meinen.“

Akai seufzte leise. „Das kannst du doch nicht vergleichen.“ Er kniete sich nach unten. „Du machst dich nur kaputt, wenn du sie weiter so besessen suchst. Jodie!“, mahnte er sie.

„Was weißt du denn schon?“ Jetzt fiel die erste Träne auf den Boden. „Dir ist es doch egal, wie ich mich fühle. Warum hast du das alles sonst getan?“

Shuichi schluckte. „Wenn du gewusst hättest, dass ich noch am Leben bin, wäre deine Reaktion anders verlaufen und Kir...“

„Ich will das nicht hören.“ Ihre Stimme wurde lauter. „Du denkst immer nur an die anderen. Hast du dich einmal gefragt, wie es mir dabei geht?“ Langsam stand sie auf.

„Weißt du es?“

„Ich weiß, dass du stark bist und ich wusste, dass du darüber hinwegkommen wirst“,

antwortete Shuichi.

„Du lügst. Wie kannst du das von mir erwarten?“ Jodies Stimme zitterte. Wut und Trauer vermischten sich zu einer einzigen Emotion. „Du weißt gar nichts über mich. Wenn ich dir wichtig wäre, hättest du dich bei mir gemeldet. Weißt du eigentlich, wie oft ich mich wegen dir in den Schlaf geweint habe?“ Da kamen sie. Weitere Tränen.

„Bourbon hat die Geschichte verkompliziert.“ Shuichi versuchte noch immer neutral zu klingen und ihr dabei Antworten auf ihre Fragen zu geben.

„Und er ist es, weswegen du dich gezeigt hast. Hätte Bourbon uns nicht im Nacken gesessen, wie lange hättest du die Scharade noch aufrecht gehalten?“, wollte sie wissen. „Wie lange Shu? Wie viele Jahre? Wann hättest du mich eingeweiht? In zwei Jahren? In fünf Jahren? Gar nicht?“ Jodies Emotionen entluden sich. Sie begann auf den jungen Mann einzuschlagen. Vor Wut. Vor Trauer. Teilweise auch vor Glück. Aber vor allem, weil er ihr das Herz brach. Erneut. Und weil er sich einen Dreck um sie scherte. „Aber mit mir kann man es ja machen. Der kleinen Jodie kann man ruhig das Herz brechen und sie Qualen durchleiden lassen. Die kann es ja ab.“

Die ersten Schläge gegen seinen Brustkorb ließ er zu. Dann hielt er ihre Handgelenke fest. Jodie versuchte sich zu wehren.

„Lass mich los. Ich...hasse dich...Shu, ich hasse dich...“ Und sie wusste, dass es gelogen war. Sie konnte ihn nicht hassen. Nicht ihn. Er hätte ihr das Herz heraus reißen, damit spielen, es zerbrechen, verbrennen und sonst was damit anstellen können, sie würde ihn nie hassen.

„Hasst du mich wirklich?“

Jodie schluchzte. Erst laut, dann immer leiser. „Natürlich nicht, du Idiot“, wisperte sie. „Das ist gut. Hass steht dir nicht. Genau so wenig, wie diese Obsession“, entgegnete er ruhig und zog seine Kollegin an sich heran.

Jodie wusste nicht wie ihr geschah. Ihre Beine wurden weich und sie hatte das Gefühl zu zittern. Wie lange sehnte sie sich schon nach einer solchen Berührung von ihm, nach dem Gefühl, dass sie ihm wichtig war.

„Wieso?“, wollte sie leise wissen. Jodie wagte es kaum ihn anzusehen.

„Es ging nicht anders.“ Sachte strich ihr Shuichi über das Haar. Es war länger als in seiner Erinnerung. Als in der Vergangenheit. Sie alle hatten sich verändert, er am meisten. Jodie versuchte immer noch die Person von damals zu sein, doch auch sie wurde erwachsener, reifer, nur ihr Herz blieb auf dem gleichen Stand.

„Das ist nicht fair...“, murmelte Jodie. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und vergrub ihr Gesicht in seiner Halsbeuge. Ein kalter Schauer lief über Shuichis Rücken, als sich die Nässe bemerkbar machte.

„Es tut mir leid, Jodie.“

Fünf Worte, die die FBI-Agentin aus dem Konzept brachten. Akai entschuldigte sich selten bis nie. Das war nicht seine Art. Jodie befreite sich etwas aus seinem Griff und wischte sich die Tränen weg.

*Tränen stehen dir nicht.* Mit einem Mal war sie sich wieder Shus Worte bewusst. Bereits während ihrer kurzen Beziehung, fiel ihm auf, dass sie gelegentlich weinte, wenn sie traurig war, während er überfordert daneben stand oder saß und einfach nur den Arm um sie legte. Er mochte es nicht, zumal er bei Jodie nie genau wusste, wie er sie trösten konnte. Dabei reichte seine pure Anwesenheit aus.

„Jetzt...geht's mir wieder besser...“, murmelte sie leise.

Shuichi hob die Augenbraue. „Wirklich?“

Jodie nickte. „Du...du kannst mich wieder los lassen...ehe ich etwas...Unbedachtes tue.“

Shuichi musterte ihr Gesicht einen Moment lang und versuchte aus ihr schlau zu werden, als sie das Unbedachte tat.

Voller Hingabe küsste sie ihn. Er spürte ihre weichen Lippen – Lippen die Jahre nicht mehr auf seinen lagen – und den süßlichen Geschmack ihres Lippenstiftes. Obwohl ihm bewusst war, dass es damit enden musste, konnte er nicht anders. Er hob sie mit einem Mal hoch, legte ihre Beine um seine Hüfte und trug sie ins Schlafzimmer. Jodie spürte endlich wieder den wohlbekanntesten Geschmack. Die Mischung von Bourbon und Zigaretten. So wie früher...